

DIE WANDERIN ZWISCHEN

Sie hat Brücken geschlagen, die Weiten verbinden. Hier Betablocker, dort Blütenbäder, hier Injektions-, dort Akupunkturnadeln. Hier ihr Geburtsort Basel mit aufgeräumten Gehwegen und den mächtigen Schloten der pharmazeutischen Industrie. Dort, zerschnitten von einer dröhnenden Hauptverkehrsstraße, die Stadt Bentota an der Südwestküste von Sri Lanka, mit Palmenhainen und Kräutergerüchen aus traditionellen Apotheken.

Seit mehr als 25 Jahren pendelt die Schweizer Ärztin Rita Albiez alle zwei Monate zwischen West und Ost, vereinigt zwei Heimatorte und zwei Heilmethoden, die moderne Schulmedizin und die traditionelle Heilkunst, hier in ihrer allgemeinmedizinischen Praxis, dort in zwei von ihr geführten Ayurveda-Zentren, die zu den ältesten in dem Inselstaat zählen.

Ein Leben immer auf dem Sprung. Gerade ist sie wieder aus dem Flugzeug gestiegen. Man sieht ihr die langen Stunden nicht an. Frisch wirkt sie, die Augen klarblau. Wie hält man das aus? „Ayurveda“, sagt die Grenzgängerin. Ihr Lachen klingt, als würde sie sich selbst nie zu ernst nehmen.

Ein allzu braves Mädchen sei sie früher gewesen, sagt die Ärztin und streicht sich den Pony aus den Augen. Immer beste Noten, ständig bemüht, es den Erwachsenen recht zu machen. Ihr Blick ist bis heute ein wenig scheu, doch zugleich auch offen. Eine seltsame Mischung. Ihre Hand, überraschend warm, ruht bei der Begrüßung ein wenig länger in der des Gegenübers. „Ich berühre Menschen gern“, sagt sie, „auch ganz ohne medizinische Notwendigkeit.“

Eines war ihr schon als Kind klar: Sie wollte heilen. Medizinstudium, hervorragendes Examen – eine Glanzkarriere stand ihr offen. Doch ständig hatte sie das Gefühl, als fehlte ihr noch etwas. Und dann, 1981, schenkten die Eltern

Rita Albiez ist Hausärztin in der Schweiz – und leitet auf Sri Lanka zwei Zentren für traditionelle indische Medizin, gemeinsam mit ihrem einheimischen Mann. Wirkliche Heilung, sagt sie, braucht Zeit



„Ich berühre Menschen gern,
auch ganz ohne medizinische Notwendigkeit.“

Rita Albiez

Ihr eine Reise nach Sri Lanka. Da begann das Doppelleben der Rita Albiez.

Schon während der ersten Tage auf der Insel fühlte sie sich auf eigentümliche Weise zugehörig. Der paradiesischen Natur, vor allem aber den Menschen dort, ihrer eleganten Schönheit, ihrer Offenheit, ihren weichen Berührungen. Woher diese Lebensfreude, trotz Armut und immer wieder aufflackernden Bürgerkriegs, fragte sie sich, woher diese tiefe Kraft? Wissen sie mehr vom Leben als wir?

Die ersten Wochen zurück in Basel war sie vor Sehnsucht wie krank. Doch mit dem Salär einer jungen Klinikärztin war an eine Rückkehr vorerst nicht zu denken. Da machte ihre Großmutter jedem Enkel ein großzügiges Geldgeschenk, und schon bald saß sie wieder im Flugzeug nach Sri Lanka. Ihr Plan: ein Jahr lang Antworten auf ihre Fragen finden.

Eher zufällig belegte sie einen Akupunktur-Kurs. Traf einen alten einheimischen Arzt, der sich bereit erklärte, sie in die indische Heilkunst Ayurveda, das „Wissen vom Leben“, einzuführen. Das war es, wonach sie neben der Schulmedizin gesucht hatte.

tern aufgeköchelt werden, um die Wirkung zu verstärken. Dass beim „Panchakarma“ der Körper mithilfe von Öleinläufen, Massagen, der Einnahme von Butterschmalz oder Pflanzentinkturen gereinigt wird.

Schnell war Rita Albiez klar: Das ist keine esoterische Medizin. Das sind äußerst pragmatische Denkmuster, die zwar im Westen ungewöhnlich klingen, aber es Ärzten und Patienten erlauben, Gesundheit und Krankheit von einer anderen Warte aus zu betrachten. Hier wird der ganze Körper bei Diagnostik und Therapie einbezogen, nicht nur der erkrankte Teil. Überdies werden Symptome und Lebensgeschichten hinterfragt.

In der akuten Phase einer Krankheit, so Albiez' Überzeugung, sei zwar die westliche Medizin unschlagbar – bei chronischen Leiden aber könnten ayurvedische Methoden gute Erfolge vorweisen. Und das Beste sei die Kombination beider.

Was für ihre Heilkunst gilt, hat die Ärztin auch im Privatleben eingelöst. Während einer weiteren Ausbildung in Sri Lanka traf sie den Hotelfachmann Sunil Seneviratne, mit dem sie nun seit mehr als 20 Jahren verheiratet ist. Die

Die Eheleute nennen die von ihnen gegründeten Kurzentren „Sri Budhasa“, nach einem König, der sich im 4. Jahrhundert als Arzt um die Gesundheit der Bevölkerung bemühte. Inzwischen teilt sich Rita Albiez die Leitung mit ihrem Mann und dem ehemaligen Chefarzt der Universitätsklinik für Ayurvedische Medizin in Colombo. Viele ihrer Kranken in der Basler Praxis sind schon in Bentota gewesen. Einer der ersten wurde ihr „Lieblingspatient“.

Der 40-jährige Familienvater stand eines Tages auf Krücken gestützt vor Albiez' Schreibtisch in Basel. Von schwersten Gelenkschmerzen geplagt, legte der Mann eine Pistole auf den Tisch und sagte: „Wenn Sie mir nicht helfen, bringe ich mich um.“ Sie unterstützte ihn dabei, sich das Geld für eine Reise nach Sri Lanka zu leihen.

Nach der Kur sei er ohne Krücken zur Weiterbehandlung in ihre Praxis gekommen. Er habe gelernt, ein Gespür für seinen Körper zu entwickeln, die destruktive Energie sei verschwunden. Ein befreundeter Kollege, der ihr den Patienten überwiesen hatte – „ein 150-prozentiger Schulmediziner“ – sei über die Heilung bis heute verblüfft.

Viele ihrer westlichen Kollegen, sagt die Ärztin, hielten sich gleichsam an Laborwerten fest und lieferten vorschnelle Diagnosen, ohne sich auf die Patienten einzulassen. Aber „um wirklich zu heilen, muss man sich Zeit nehmen“. Denn Ayurveda – keine Wundermedizin – wirke langsam.

Als sie beim Mittagessen von ihrer großen Leidenschaft für „heilendes“ Essen berichtet, führt Rita Albiez die wichtigste Regel des Ayurveda leibhaftig vor: keine Askese. Auch mal aus der Reihe tanzen, inkonsequent sein, den Genuss zulassen. „Der Lebensfreude dienen“, sagt die Ärztin und lässt wieder ihr Lachen hören, das Welten überbrückt. □

Einmal kam ein Mann, legte eine Pistole auf den Tisch und sagte: »Wenn Sie mir nicht helfen, bringe ich mich um«

Sie lernte Kräutertinkturen anzurühren und im System der „Doshas“ zu denken. Das sind die drei Grundkräfte des Organismus, die Konstitution und Charakter prägen. Das nervös-ängstliche „Vata“, das aufbrausende „Pitta“, das träge „Kapha“ (siehe auch Seite 161). Sie lernte, dass zwei Patienten mit gleicher Erkrankung unterschiedlich behandelt werden müssen, je nach individueller Störung im Verhältnis der Doshas. Sie erfuhr, dass die Auswahl der Nahrungsmittel Einfluss auf Körper und Psyche hat. Dass die Öle für die Anwendungen tagelang mit Kräu-

Beziehung sei nicht immer einfach gewesen, sagt sie, zwei Kulturen, zwei Charaktere, zwei Doshas: er mehr der aufbrausende Pitta-Typ, sie eher der zurückhaltende Kapha-Typ.

Sunil Seneviratne, mehrsprachig und aus einflussreicher Familie, hatte als Junge die ayurvedische Heilung seiner ans Bett gefesselten Schwester miterlebt, die an schrecklichen Gelenkentzündungen litt. Er setzte sich in den Kopf, die alte indische Heilkunst auch Europäern zugänglich zu machen. Damals ein völlig neuer Gedanke.